

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 61=81 (1915)

Heft: 39

Artikel: Ueber das Bajonettfechten

Autor: L.M.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-32026>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aber nicht nur der österreichische Erzherzog machte auf die Wichtigkeit des guten Verhältnisses zwischen Führer und Truppe aufmerksam, sondern auch deutsche Militärschriftsteller weisen darauf hin, so Hauptmann Isenburg in seiner Schrift: „Die Disziplin, ihre Bedingungen und ihre Pflege“.

Er schreibt:

Der Vorgesetzte muß in steter Fühlung mit dem moralischen Pulsschlag seiner Truppe bleiben.

Ferner:

Die treue Sorge für die Leute liefert Gelegenheit, die persönlichen Verhältnisse der Mannschaft kennen zu lernen, sie in wohlwollendem Sinne zu verwerten und dadurch neue Hebel für die Belebung des guten Geistes in der Truppe zu gewinnen.

Die Zuneigung stärkt den guten Willen, sie wird wesentlich gefördert durch die Fürsorge für das leibliche Wohl, durch das Interesse, das der Vorgesetzte betätigt, dem Manne mit Rat und Tat in allen schwierigen Lagen zu helfen.

Aus Zuneigung erwächst Vertrauen, dieses wieder ist eine feste Brücke zum Gehorsam.

Daß aus diesem Umgang keine Vertraulichkeit werden soll und darf, betont derselbe Schriftsteller, wenn er schreibt:

Je höher der Vorgesetzte geistig und in Bezug auf den Charakter über dem Manne steht, um so leichter kann er sich — wie man zu sagen pflegt — „mit Anstand gemein machen“ es wird ihm stets möglich sein, den Mann in seinen Schranken zu halten.

Der Untergebene muß stets zu seinem Vorgesetzten „hinaufblicken“.

Deshalb soll und muß derselbe für seine Truppe ein leuchtendes Beispiel sein.

Nur wenn der Führer dem Untergebenen in allen Tugenden, die er verlangt, auch selbst als ein leuchtendes Beispiel voransteht, hat er Aussicht, Glaube und Vertrauen und somit willigen Gehorsam zu finden.

Nur die Macht des eigenen Willens erzwingt Gehorsam.

Entschlossenheit und Energie imponieren dem Soldaten und gewinnen sein Herz.

Auch unsere schweizerischen Militärschriftsteller weisen auf die hohe Bedeutung des Zutrauens der Truppe zu ihrem Führer hin und betonen seine nie versagende Wirkung auf eine Zusammenarbeit des Führers und der Truppe.

Major U. Wille sagt in seiner 1904 erschienenen Schrift: „Alter, wahrer Soldatengeist“:

Das Letzte aber, welches das lebende Herz des Soldaten immer wieder aufrafft, ist das Beispiel des Führers. Der Soldat läßt seinen Führer nicht im Stiche, weil er weiß, daß auch dieser ihn nicht im Stiche läßt. Das ist das Band des Vertrauens, das Führer und Truppe fest zusammenhält. Es ist das Vertrauen in das Können des Führers beim Soldaten und beim Führer in die zähe Kraft der Truppen. Das schafft die wahre Liebe des Soldaten zu seinem Führer. Das ist: Eine Liebe unter Männern.

Hiemit genug der Zitate.

Und nun die Schlußfolgerung.

Durch unser E. R. und durch unsere eigene Erfahrung überzeugt und durchdrungen von der Wichtigkeit des Drills, müssen wir alles versuchen, um denselben als das zu erschaffen, was er sein soll, das beste Mittel Mannszucht und Zusammenhalt in

der Truppe zu fördern. Und wie verhält sich die Truppe dazu?

Es gibt ja unter unsern Leuten solche, welche glauben, es sei genug, ein Gewehr zu haben, um Soldat zu sein und im Notfall die heimatliche Erde zu verteidigen. Es fehlt ihnen nicht an Mut und gutem Willen, aber von strenger Disziplin und exakter Arbeit wollen sie nichts wissen und gar der Drill ist ihnen eine unverständliche Schikane. Belehrung über den Wert einer eisernen Disziplin und exakter Arbeit, vielleicht an Hand unserer eigenen Geschichte und an Beispielen aus dem gegenwärtigen Krieg würde manchen von ihrer Notwendigkeit überzeugen und ihn anspornen, ganze Arbeit zu leisten. Solche Leute aber, bei denen Mahnung und Belehrung nichts nützen und die absichtlich schlechte Arbeit leisten, um damit zu dokumentieren, daß sie die Notwendigkeit derselben nicht einsehen und die dadurch immer wieder veranlassen, daß die guten Soldaten eine Uebung mehrmals machen müssen, die sollten gerade zu Anfang eines Dienstes so streng bestraft werden, daß ihnen ein für allemal dieser sogenannte passive Widerstand verleidet würde. Der weitaus größte Teil unserer Leute aber will exakt arbeiten, nichts läßt sie unbefriedigter, als Schlamperie; der alte Soldatengeist des Schweizers empört sich dagegen, aber sie wollen diese exakte, anstrengende Arbeit nicht als ein erzwungenes Müssen, sondern als freies Geschenk ihres soldatischen Geistes, ihrer Freude am Dienste, ihrer Liebe zu ihrem Führer geben.

Wenn dann vor dem Kommando einer Drillbewegung zuerst eine Art geistige Sammlung durch die Reihen des Zuges geht, so daß man merkt, jetzt paßt der letzte Mann mit angestrengten Nerven, jede Muskel gespannt, aufs Kommando, wenn dann ein Blitz aus dem Auge des Zugführers durch seine Leute fährt und ihm aus jedem Auge ein Strahl des Verständnisses und der angestrengtesten Aufmerksamkeit entgegenleuchtet, wenn dann stahlhart das Kommando tönt, dann gibts eine Drillbewegung mit Kraft und Liebe. Jeder Muskel ist gespannt, scharf und eckig jede Bewegung, Kraft und Saft in jedem Griff und das Auge des Soldaten leuchtet voll Befriedigung über seine eigene gute Arbeit. Die Truppe ist ganz in der Hand ihres Führers, sie achtet in ihm den Meister, der diese ganze Arbeit aus ihr herauszuholen vermag, und der Führer freut sich seiner Truppe, weil er ihren guten Willen und ihre flotte Arbeit sieht und darin den Erfolg seiner Arbeit und seines Könnens erkennt. Das gegenseitige Zutrauen zwischen Führer und Truppe ist da, ein Kitt, der auch bei den größten Strapazen beide fest zusammenhält. Dann aber ist ein guter Geist in unserer Truppe, der auch im Ernstfall nicht versagen würde und darauf kommt es an.

A. Br., Oberlt.

Ueber das Bajonettfechten.

Das Bajonett-Fechten wurde in früheren Jahren einzig bei den Genie-Truppen gepflegt und beschränkte sich auch dort nur auf wenige elementare Uebungen. Bei der Infanterie kannte man es nicht; erst seit der Mobilmachung fanden da und dort ganz bescheidene Versuche statt, in diesem wichtigen Zweige infanteristischer Ausbildung endlich Ernst zu machen. Es steht aber außer allem

Zweifel, daß vielerorts — sogar bei Truppen, die nächstens auf ein Jahr aktiven Dienst zurückblicken können — die erreichten Resultate noch recht bescheidene sind.

Der Gang der kriegesischen Ereignisse auf jenen Kriegstheatern, welche in Beziehung auf Geländebeschaffenheit jenen Gebieten am ähnlichsten sind, auf denen unsere Milizarmee vielleicht über kurz oder lang noch ihr Examen abzulegen haben wird, beweist jedenfalls klar genug, daß möglichst große Fertigkeit im Kampf mit der blanken Waffe, sowohl in der Verteidigung befestigter Stellungen, als im Angriff auf solche, eine Hauptbedingung zum Erfolge darstellt. Gerade in gebirgigem Gelände — und als solches dürfte der größte Teil der in der Schweiz als Kriegsschauplätze in Betracht kommenden Gebiete gelten — werden derartige Aktionen unter dem Schutze der Nacht, bei Nebel, während Gewitter und Sturm äußerst häufig vorkommen. Wo gut geleitetes Infanteriefeuer dem in Deckung befindlichen Gegner nichts anhaben kann und es selbst der Artillerie nicht gelingt, ihn aus seinen Stellungen zu vertreiben, da bleibt nur der kühne Ueberfall mit dem Bajonett übrig. Der Krieg an der österreichisch-italienischen Front liefert dafür täglich die sprechendsten Beispiele.

Wie wird es nun mit der moralischen Verfassung einer Truppe stehen, die sich im Bajonettkampf ihrem Gegner inferior weiß, wenn sie bei dichtem Nebel unter einem Hagel von Handgranaten in ihren Gräben von einem kühnen Gegner angegriffen wird, bei dem jeder Mann weiß, daß sein Spiel gewonnen ist, sobald er dem Feind auf den Leib gerückt ist. Wir haben also alle Ursache, dem Bajonettieren bei unserer Infanterie größte Aufmerksamkeit zu schenken. Es bildet außerdem eine willkommene Bereicherung der Einzelausbildung als ein Exerzitium, das kaum wie ein anderes, ausgenommen die Hindernisbahn, Beweglichkeit, Tatkraft und Geistesgegenwart des Mannes fördert. Hier werden auch Leute, denen es beim besten Willen nicht möglich ist, schöne Gewehrgriffe zu klopfen, sich durch besondere Geschicklichkeit auszeichnen können.

Leider ist mancherorts das Bajonettieren, nachdem es endlich offiziell ins Uebungsprogramm aufgenommen worden war, in seinen ersten Anfängen schon stehen geblieben, und es scheint, daß das Interesse, das man allem Neuen entgegenzubringen geneigt ist, schon zu erlahmen anfängt, eine Erscheinung, die bei uns leider allzu häufig eintritt und die eine Folge des uns in vielen Beziehungen eigenen Dilettantismus ist. Man erwärmt sich rasch für ein neues Exerzitium, hat dann aber nicht die Ausdauer, dasselbe zu etwas Kriegsbrauchbarem auszubauen. Es steckt in uns eben immer noch die Praxis der Wiederholungskurse, in denen es wirklich auch keinen Sinn hatte, etwas Neues einzuführen; da die vorhandene Zeit eine erfolgreiche Durchführung ausschloß. Man bleibt so beim Formellen, das selbstredend beim Bajonettieren den Anfang bilden muß, stehen, statt Stufe um Stufe höhere Leistungen, bis zum Kampfe Mann gegen Mann, anzustreben. Der Grund für den Mangel an Fortschritt liegt vielleicht z. T. darin, daß die höheren Truppenkommandanten dem Kampf mit der blanken Waffe nicht so hohe Bedeutung beizulegen geneigt sind; jedenfalls aber fehlt es in der Hauptsache an einer sachgemäßen

Anleitung der Kadres. Es ist klar, daß man zu lehren nur das befähigt ist, was man selbst beherrscht. Es ist also unbedingtes Erfordernis, daß Subalterne und Unteroffiziere das Bajonettfechten von Grund auf kennen und imstande sind, die bei der Einübung der elementaren Formen begangenen Fehler zu erkennen und abzustellen. Da aber unsere Kadres im Bajonettieren nie Unterricht erhalten haben, ist absolut notwendig, daß vorerst sie sich Kenntnis dieser Art von Handhabung der Waffe erwerben. Infolge ihrer rascheren Auffassungsgabe und größerer körperlicher Gewandtheit ist dies ein Leichtes. Für den formellen Unterricht hat außerdem Herr Hauptmann im Generalstab Bopp in diesem Jahre eine Anleitung erscheinen lassen, an Hand welcher sehr wohl eine gleichmäßige elementare Ausbildung der Leute im Bajonettfechten zu erreichen ist. Die in dem Heftchen enthaltenen Photos garantieren dafür, daß die verschiedenen Stöße und Paraden richtig gelehrt werden können, sobald man sich nur die Mühe nimmt, die dargestellten Positionen zu studieren.

Sind die Leute durch Einzelausbildung im rein Formellen des Fechtens gründlich durchgebildet, was während der langen aktiven Dienstzeiten sehr wohl möglich sein sollte, wenn die Anleitung seitens der Unteroffiziere eine sachgemäße ist, so muß mit dem Wettkampf begonnen werden, da dieser erst recht den Blick für die Schwächen, die der Gegner bietet, und für die richtige Ausführung der Paraden heranbildet. Es müssen hiefür Manipulier-Gewehre beschafft werden, welche Form, Länge und annähernd Gewicht des richtigen Gewehres aufweisen und so konstruiert sein sollen, daß die Uebenden sich nicht verletzen können. Für den Kopf- und Körperschutz sind geeignete Masken und Plastrons zu beschaffen, wie sie fürs Säbelfechten in den Aspirantenschulen gebräuchlich sind.

Man darf überzeugt sein, daß das Bajonettfechten von unseren Leuten auf eine schöne Stufe gebracht werden wird, wenn es nicht bei einer verknöcherten Uebung des nur rein Formellen stehen bleibt. Es ist überflüssig, nochmals den hohen turnerischen Wert des Bajonettierens und seinen Wert als straffen soldatischen Erziehung überhaupt hervorzuheben. Wie aber durch das Bewußtsein des Soldaten, im Kampf mit der blanken Waffe praktische Erfahrung zu haben, seine Sicherheit und Kaltblütigkeit bei der Verteidigung, sein Drang nach vorwärts im Sturmangriff gehoben werden muß, darauf kann nicht genug aufmerksam gemacht werden.

Oberleutnant L. M.

Neue Felduniform!

- :: Prompte tadellose Lieferung ::
- Stickereien in feinsten Ausführung
- :: :: Anerkannt flottester Sitz :: ::
- :: Salonsäbel wieder vorrätig ::

BERN A. KNOLL ZÜRICH
Bahnhofplatz vorm. Mohr & Speyer Löwenplatz

Photo - Arbeiten
Apparate .: Film .: Platten
Schobinger & Sandherr .: St. Gallen